



2014
DAS JAHR DER SPIEGEL

2014

DAS JAHR DER SPIEGEL

DIE WEIHNACHTSKOLUMNE VON MARIO LUBRICH



Liebe Freunde, Bekannte und Lesende. Die Zeit ist erneut heran; ein weiteres Jahr neigt sich dem Ende und eine meiner Traditionen jährt sich wieder: meine Weihnachtskolumne.

In einem kleinen Brief an jeden von euch persönlich werfe ich alljährlich einen Blick zurück, auf das Jetzt und manchmal auch nach vorn. Damit möchte mich bei allen bedanken, sie alle grüßen und jeden von euch wissen lassen, dass ich an ihn denke. Nicht nur heute am Fest, das traditionell die Gedanken der Menschen einander zuwendet. Sondern während all der Tage, Wochen und Monate, die ein Jahr so mit sich bringt und in denen ich das bisher nicht tun konnte.

Meine besten Wünsche und Gedanken sind mit euch.



2014 DAS JAHR DER SPIEGEL

Was ist uns wirklich wichtig? Dass du die ungeschminkte Wahrheit sagst, wenn ich dir eine Frage stelle? Dass sie es mit dem übrigen Geld bis zum Ende des Monats schafft? Dass er endlich die Reise machen kann, von der er schon so lange geträumt hat? Dass der Bescheid genehmigt wird, der so vieles entscheidet?

Heute vielleicht schon.

Und morgen?

Was ist uns wirklich wichtig? Ohne was können und wollen wir nicht leben? Wonach richten wir uns und von was werden wir bestimmt? Es sind wir. Wir Menschen.

Eine Statista-Umfrage dieses Jahres offenbart, dass die fünf wichtigsten Dingen im Leben eines Kindes zwischenmenschlicher Natur sind: *Freundschaft, Familie, Vertrauen und Zuverlässigkeit, Geborgenheit, Gerechtigkeit*. In dieser Reihenfolge, beginnend bei dem Wichtigsten. Mit steigendem Alter relativieren sich die Dinge wie so häufig. Unter den fünf wichtigsten Dingen im Leben eines jungen Erwachsenen spielen andere Menschen nur noch zweimal eine Rolle. Als "Gute Freunde" auf Platz Eins und als "Familie" auf Platz Vier. Auf Platz Zwei rangiert "Gesundheit", gefolgt von "einem Beruf, der mir Spaß macht, der mich erfüllt" und dem "sicheren Arbeitsplatz" auf Rang Fünf.

Ein deutlicher Hinweis? Die nächsten fünf Plätze zeigen es: bis Rang Zehn taucht mit "einer glücklichen Partnerschaft" nur noch einmal ein zwischenmenschlicher Kontakt auf. Alles andere ist egozentrisch und erfolgsorientiert: "Finanzielle Unabhängigkeit", "Sich selbst treu sein", "das Leben genießen, Spaß haben" und "Erfolg im Beruf".

"Sich viel leisten können" kommt sogar noch vor "Soziales Engagement", das auf dem letzten, dem vierundzwanzigsten Platz, rangiert.

Sehen wir da eine älter werdende Elbbogengesellschaft heranwachsen? Eine Hipster-getriebene Individualismuswelle, die geteilte Freuden und Leiden hinwegwalzt? Sehen wir Anzüge und Kostüme, die mit bunten Erfolgsanstecknadeln verziert sind, aus sündhaft teuren Stoffen in mailänder Salons gefertigt wurden und das bedecken, was sie wert sind: nichts?

Man könnte meinen, dass jegliche ideelle gemeinschaftliche Werte binnen weniger Jahre von unseren Kindern abbröckeln, bis die Spreu vom Weizen getrennt ist und sich die Starken von den Schwachen absetzen. Bis "Liebe für alle" sich zu "Liebe für mich" gewandelt hat.

Widersprechen diese Anzeichen meiner Behauptung?

Ja, natürlich. Nicht.

Das Leben wird härter, der Wind kälter, die sozialen Schichten trennen sich wie Wasser von Öl. Sozialer Aufstieg wird schwerer, der Abstieg wahrscheinlicher. Im Jahr 2014 verbrauchen ein Viertel der Menschheit drei Viertel der Ressourcen der Erde. Die globale Erderwärmung kann nicht mehr gestoppt, geschweige denn umgekehrt werden. Der "Living Planet Report" des WWF zieht das Fazit, dass die Menschheit bei gleichbleibendem Verhalten im Jahr 2030 zwei Planeten benötigt, um den Bedarf an Nahrung, Wasser und Energie zu decken.

Bei soviel Gier, Raubbau, Missgunst und von Blindheit geschlagener Dummheit, wie kann ich da behaupten, dass wir Menschen uns gegenseitig das wichtigste sind?

Mir steht der Soziologe Niklas Luhmann mit seinem Konzept der Selbstreferentialität zur Seite. Es beschreibt das Vermögen eines Systems, auf sich selbst Bezug zu nehmen. Erforderlich ist dazu eine Unterscheidung zwischen inneren und äußeren Beziehungen. Aus der Differenz zwischen Innen und Außen ergibt sich das Bild

des Selbst. Ein System kann dabei eine Gesellschaft sein. Oder eine zwischenmenschliche Beziehung. Man kann es auch auf ein Individuum herunter brechen und es ausdrücken als „*Ich bin ich, denn ich unterscheide mich von dir.*“ Oder anders gesagt: Wir Menschen sind uns gegenseitig das wichtigste, denn wir brauchen uns gegenseitig, um uns zu identifizieren. Das spüren wir auch, denn es wohnt uns inne. Aber wir vergessen es bisweilen.

ZERBROCHENE SPIEGEL

Unabhängigkeit, das getrennt-sein von anderen brannte wie zahllose kleine Fackeln in den Nächten dieses Jahres. Als helles Feuer loderte die Ukraine. Am 27. Februar 2014 besetzten Bewaffnete das Parlamentsgebäude und bezeichneten sich als „*Selbstverteidiger der russischsprachigen Bevölkerung der Krim*“. Sie wollten die Unabhängigkeit von ihrem Land und zur russischen Föderation gehören. Deren Präsident, Wladimir Putin, setzte sich leidenschaftlich dafür ein, sehr zum Missfallen der restlichen Welt, denn eine Spaltung der Ukraine könnte weitreichende politische Folgen haben. Trotz gespielter Zurückhaltung entlarvte im März das Selfie eines russischen Soldaten die Machenschaften. Der Mann hatte sich an einem Ort auf der Halbinsel Krim fotografiert, an dem er eigentlich gar nicht sein durfte und es auf Twitter gepostet. Arroganz und Dreistigkeit siegten, am 11. März wurde die Republik Krim ausgerufen und zehn Tage später in die Föderation eingegliedert. Zumindest aus russischer Sicht, denn der völkerrechtliche Status der Krim ist nach wie vor umstritten. Aus Sicht der restlichen Welt wie auch der Ukraine sind sämtliche Schritte, die zur Bildung der Republik Krim führten, völkerrechtswidrig.

Ob Gemeinschaft ein fragiles Miteinander oder eher ein Gegeneinander ist, macht man sich bereits seit letztem Jahr auf anderer Ebene Gedanken. Denn ebenfalls im März nahm der NSA-Untersuchungsausschuss seine Arbeit auf. Zumindest auf dem Papier. Die Realität zeigte ein fortgesetztes Kapitel von Misstrauen und Desinformation. Das Gremium soll Ausmaß und Hintergründe der Ausspähungen durch ausländische Geheimdienste in Deutschland aufklären. Vielleicht der wichtigste Zeuge in diesem Fall: der 2013 berühmt gewordene Whistleblower Edward Snowden. Man konnte sich jedoch nicht dazu entschließen, ihn zu vernehmen. Der zweitwichtigste Zeuge: Glenn Greenwald, Journalist und Snowdens erster Ansprechpartner. Auch er konnte nicht befragt werden. Greenwald lehnte eine Vernehmung ab, da sich Deutschland weigerte, Snowden zu befragen.

Stattdessen kam heraus, dass auch der deutsche Geheimdienst fleißig abgehört und kooperiert hat. Die meisten Fälle wurden jedoch als „Zufallsfunde“ deklariert. Das hielt die amerikanischen Geheimdienste jedoch nicht davon ab, Geheimdokumente aus der Untersuchung über sie von einem deutschen BND-Mitarbeiter zu kaufen. Man will ja schließlich wissen, wem man warum misstraut.

„Wenn zwei Drittel dessen, was Edward Snowden vorträgt oder was unter Berufung auf ihn als Quelle vorgetragen wird, stimmen, dann komme ich zu dem Schluss: Die USA handeln ohne Maß.“

Bundesinnenminister Thomas de Maizière, 7. April 2014

Erneut ungemütlich wurde es im September auch den Schotten. Nämlich neben ihren direkten Nachbarn, den Engländern. Darum strebten sie ein Referendum über die Unabhängigkeit Schottlands an, über das mit einer Wahl entschieden wurde. Und das relativ knapp. 44,7 Prozent wollten sich von Großbritannien abspalten, 55,3 Prozent sorgten dafür, dass Schottland auch weiterhin zum

Vereinigten Königreich gehört. Die Unabhängigkeit wurde somit abgelehnt und ersparte allen Beteiligten erhebliche und nahezu unüberschaubare Folgen. Denn das United Kingdom ist Partner in rund 14.000 internationalen Verträgen. Und entgegen den naiven Annahmen der Referendums-Befürworter würde das nicht automatisch auch für ein unabhängiges Schottland gelten. Die meisten dieser Verträge müssten neu verhandelt werden. Darunter auch, ob dieses unabhängige Land Teil der EU, der NATO oder der Vereinten Nationen wäre. Ob es in den umliegenden Gewässern fischen dürfte und wie überhaupt die Währung im Land sei.

Weniger sorglos gestaltete sich das Leben in diesem Jahr auf dem schwarzen Kontinent. Dort brachten uns fanatische Gläubige einen neuen Begriff bei: Boko Haram. In der Sprache Hausa bedeutet das unter anderem „*Bücher sind Sünde*“, „*Westliche Bildung verboten*“ oder „*Die moderne Erziehung ist eine Sünde*“. Diesen Namen hat sich eine „*Vereinigung der Sunniten für den Ruf zum Islam und den Dschihad*“ in Nigeria gegeben.

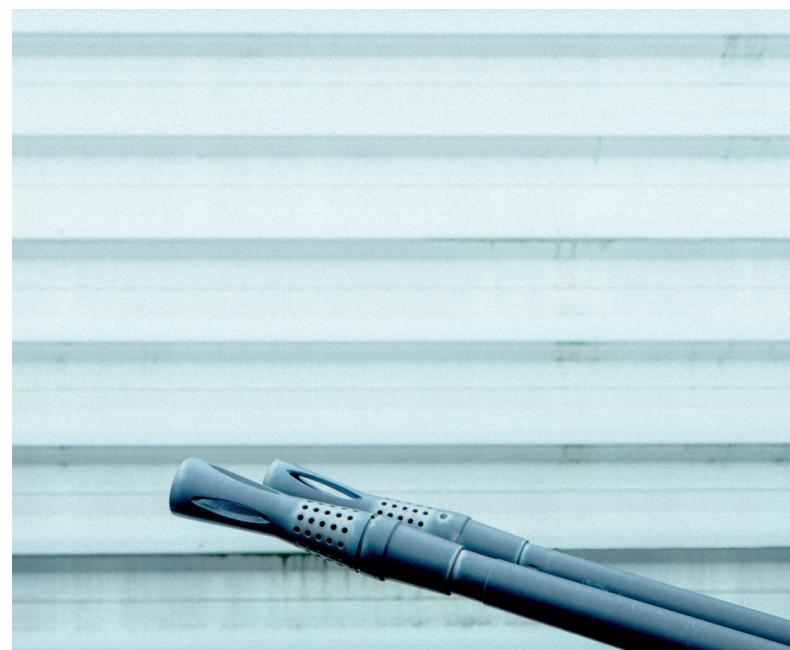
Wofür sie kämpfen? Für die Einführung der Scharia, des religiösen Gesetzes des Islam in ganz Nigeria, für das Verbot westlicher Bildung und gegen die Beteiligung an Wahlen.

Auch wenn uns der Begriff neu ist, die muslimische Vereinigung ist es nicht. Sie tauchte irgendwann zwischen 1999 und 2004 auf. Kurz vor Beginn des neuen Jahrtausends führte Nigeria die Scharia im Norden des Landes ein – auf Druck islamischer Gruppen. Ungezählte Menschen, mehr jedoch als einige Tausend, fielen seitdem religiösen Pogromen zum Opfer. Mittlerweile ist Boko Haram zu offener Gewalt bereit und schlachtet sich in diesem Jahr ungehemmt durch Nigeria. Ihnen werden rund 30 Attacken mit etwa 801 Todesopfern zugeschrieben. Opfer von Taten aus Überzeugung.

Dasselbe gilt auch für die linke Herzkammer des Ostens. Dort hat sich eine Terrororganisation zu blutigen Triumphen aufgeschwungen, die sich bis Mitte des Jahres „*Der islamische Staat im Irak und in (Groß-)Syrien*“ nannte. Kurz: ISIS.

Auch hier sind es Sunniten, die der Meinung sind, eigenes Territorium und eigenes Recht und Gesetz haben zu müssen. Was an sich nicht falsch ist. Recht und Gesetz sind bei ihnen jedoch ebenfalls die Scharia, die es ihnen erlaubt, den Islam gegen andere Religionen zu verteidigen. „Verteidigen“ heißt bei ihnen allerdings auch, dass es in Ordnung ist, alle Ungläubigen schlicht zu töten. Und zwar nicht nur Angehörige anderer Religionen, sondern auch jene Muslime, die ihren Glauben anders definieren.

Die Anhänger der Organisation sind zahlreich. Sehr zahlreich. Sie plündern, brandschatzen, vergewaltigen, enthaupten, ermorden



und versklaven alles und jeden, der nicht glaubt, was sie glauben. Geistig und körperlich behinderte Menschen werden als Selbstmordattentäter missbraucht, andere zu töten. Wohin sie auch gehen und welches Land sie auch verbrennen, niemand konnte sie in diesem Jahr aufhalten. Im Gegenteil, die Gewalt und der Hass rissen auch andere Extremisten mit sich und inzwischen sind die ursprünglichen Dschihadisten von zahlenmäßig überlegenen Überläufen umgeben. Sie werden nicht zuletzt mit Propaganda, Filmen und viralen Videos über das Internet geworben. Ende Juni 2014 rief die Organisation das Kalifat aus und benannte sich zu IS um – Islamischer Staat. Auf dessen Konto gehen in diesem Jahr 2.206 Tote, rund 44 Prozent aller Opfer islamischer Gewalt.

BLINDE SPIEGEL

Warum wissen wir das alles? Warum erfahren wir das so unmittelbar und schockierend? Weil wir uns gegenseitig interessieren und die Medien es uns zutragen. Glücklicherweise gilt das nicht nur für die schlechten Dinge im Leben.

Dem Hass gegenüber Andersartigkeit stand durch den 59. Eurovision Song Contest in Kopenhagen ein erfreulicher Sieg gegenüber. Den Gesangswettbewerb gewann der Österreicher Thomas Neuwirth. Er trat als Kunstfigur mit dem bezeichnenden Namen Conchita Wurst auf und eroberte nicht zuletzt dank seiner ungezwungenen Andersartigkeit - als attraktive Frau mit Bart - die Herzen aller Beteiligten. Warum der Bart? Warum der Name? "Weil es Wurst ist, wie man aussieht, solange man sich gut damit fühlt", antwortete Conchita, sowie: "Der Bart soll ausdrücken, dass man alles erreichen kann, egal wer man ist oder wie man aussieht."

Zwar überwog die positive Haltung gegenüber diesem Ereignis, doch vor allem Konservative kamen nicht wirklich gut damit zurecht.

Bekannt wurden unter anderem entwürdigende Kommentare aus Russland. Dort wurde in diesem Jahr die Haltung gegenüber Homosexualität stärker reglementiert. Homosexuelle werden von der russischen Gesetzgebung diskriminiert, die Ausrichtung selbst wird tabuisiert, jeder Hinweis und jede Erwähnung von Homosexualität wird in der Gesellschaft als „homosexuelle Propaganda“ bezeichnet,



gegenüber Minderjährigen ist dies seit neuestem strafbar. Die Feindlichkeit gegenüber einer gleichgeschlechtlichen Orientierung ist aber nicht einfach von staatlicher Seite aufgezwungen, sie findet sich in den Köpfen der Menschen wieder. Laut einer 2010 durchgeführten Meinungsumfrage des Lewada-Zentrums hielten 38 Prozent der befragten Russen die Homosexualität für moralisch verwerlich, weitere 36 Prozent für eine psychische Krankheit. 39 Prozent stimmten dem Vorschlag zu, Homosexuelle ohne deren Einwilligung einer Heilbehandlung zu unterziehen oder von der Gesellschaft zu isolieren. Vier Prozent meinten, dass alle Schwulen und Lesben liquidiert werden sollten. 84 Prozent waren gegen die Einführung einer gleichgeschlechtlichen Ehe.

Nach außen hin ist aber alles in bester Ordnung. Darum konnten in diesem Jahr auch die Olympischen Winterspiele in Sotschi ausgetragen werden, die insgesamt rund 51 Milliarden US-Dollar kosteten. Innen rumorte es aber gewaltig. Laut Menschenrechtsorganisationen arbeiteten auf den olympischen Baustellen rund 100.000 Arbeiter, von denen viele nur einen Teil oder gar keinen Lohn erhielten. Nach Protestaktionen wurden die entsprechenden Leute ausgewiesen.

In und um Sotschi lebten bis 1864 die indigenen Stämme der Tscherkessen, die nach Ende des Kaukasuskriegs vertrieben wurden. Sie kritisierten die Wahl des Veranstaltungsorts, da sich unter den Skipisten der Spiele die Gräber ihrer Vorfahren befinden würden. Die Rufe wurden unter den Teppich gekehrt, nur über Umwege wurde bekannt, dass während der Bauarbeiten sogar ein Massengrab gefunden wurde.

Die frostige Stimmung der Winterspiele nahmen weltweit Politiker auf. Der deutsche Bundespräsident, Joachim Gauck, sagte seinen Besuch ab, ebenso seine Kollegen aus Frankreich, Luxemburg, Amerika, Litauen und Großbritannien.

„Für Kritik an den gigantischen Kosten, an massiven Eingriffen in die Natur, an Korruption und Vetternwirtschaft war auf den staatlich kontrollierten TV-Sendern kein Platz.“

Stephan Laak, ARD Moskau, 4. Februar 2014

Das zweite sportliche Großereignis des Jahres verlief im Vergleich dazu wesentlich freundlicher ab, wenn auch nicht ganz ohne dunkle Schatten. Die Fußballweltmeisterschaft fand in Brasilien statt und umfasste 64 Spiele, in denen 171 Tore geschossen wurden. Einige davon waren besonders erstaunlich. Wenigstens acht davon, denn diese wurden in einem einzigen Spiel umgesetzt. Eins davon ging auf das Konto Brasiliens, die anderen sieben wurden unaufhaltsam von Deutschland im Netz versenkt. Der Kampf der Nationalmannschaft wandelte sich damit in einen Siegeszug, der schließlich auch mit dem Gesamtsieg gekrönt wurde.

Ich selbst schaute die meisten der Spiele mit Freunden und Bekannten. Mal privat, mal in der Öffentlichkeit. Obwohl ich kein Fußball-Fan bin, genieße ich das gemeinsame Erleben und das Teilen der Begeisterung. Das kann manchmal ansteckend sein und Gutes bewirken.

Wie auch das Phänomen der ALS-Ice-Bucket-Challenge. In der vom Golfspieler Chris Kennedy ins Rollen gebrachten Kampagne werden Personen dazu aufgefordert, eiskaltes Wasser über ihren Kopf zu schütten und sich dabei zu filmen. Danach spenden sie einen Betrag und nominieren weitere Personen, die es ihnen innerhalb von 24 Stunden gleich tun sollen.

Die Spende geht an die ALS Association, die sich der Erforschung der seltenen Krankheit widmet. Denn sie ist so selten, dass es für

die Pharmaunternehmen dieser Welt nicht lukrativ genug ist, eine Lösung zu finden. Immerhin erreichte die Kampagne ihr Ziel und machte die Krankheit weltweit bekannt, die Stiftung bekam im Zuge dessen über 100 Millionen Dollar gespendet. Zehn Euro davon kommen von mir. Auch ich wurde nominiert, besorgte mir einen Eimer, Eis und ein bisschen Mut, mir das ganze vor laufender Kamera über den Kopf zu schütten.

POLIERTE SPIEGEL

Oberflächlich betrachtet war mein Jahr ereignislos. So, wie es vielleicht die meisten von euch beschreiben würden. Aber das stimmt so nicht. Mein Jahr war reichhaltig. Reich an Erfahrungen, reich an Enttäuschungen, reich an Erworbenem. Ich habe mich selbst bereichert, nicht jedoch auf Kosten anderer. Andere haben *mir* bereichert.

Aber das wichtigste: mein Jahr war reich an Begegnungen und Menschen. Viele habe ich neu kennengelernt, einige, die ich kannte, sind mir wiederbegegnet.

Ich konnte meinem Neffen dabei zusehen, wie er wächst. Wie er laufen und sprechen lernt. Es fasziniert mich, das zu beobachten, denn kleine Kinder lernen so unglaublich schnell und sind so voller Energie. Das gesamte Wesen eines jungen Menschen ist darauf ausgelegt, zu lernen und Neues zu entdecken. Es lebt von Imitation und Verinnerlichung.

Es wiederholt die Dinge, die wir sagen, tut die Dinge, die wir machen, bis es den richtigen Einsatz komplexer Systeme wie Sprache, Handlungen und Emotionen beherrscht. Und nicht nur das, man kann fast dabei zusehen, wie der Geist eines kleinen Menschen lernt, die erworbenen Fähigkeiten abzuwandeln, um zu erreichen, wonach er strebt. Dem Pudding aus dem Kühlschrank zum Beispiel.

Dabei helfen ihm sogenannte Spiegelneuronen. Zellen im Gehirn, die aufgenommene Reize imitieren. Das erstaunliche daran ist, dass wir Menschen alles, was wir bei jemand anderem sehen, spiegeln und als Simulation in Bruchteilen von Sekunden selbst ausführen. Das ist der Grund, warum Lachen ansteckt. Wenn wir beobachten, wie jemand Tee trinkt und sich daran verbrennt, vollziehen wir denselben Akt auch in unserem Gehirn. Ohne es wirklich zu tun, heben wir die Tasse und nehmen einen Schluck. Das befähigt uns dazu, nachzuempfinden. Wir verstehen sofort, dass der andere Schmerzen empfindet und empfinden selbst Mitleid. Außer natürlich, wir haben den Tee absichtlich kochend heiß hingestellt. Auf metaphysischer Ebene bedeutet dies auch, dass immer jemand bei uns ist. Unser Gegenüber ist in unserem Kopf. Wir tun, was er tut und empfinden, was er empfindet. Wir spiegeln die Menschen

um uns herum und sind somit niemals allein. Das ist der Grund für meine Behauptung, dass wir Menschen uns gegenseitig das Wichtigste sind. Ohne ein Miteinander sind wir nur die Hälfte. Bleibt uns nichts zur Orientierung, zum Differenzieren. Wie sollen wir uns selbst erkennen, wenn es niemanden gibt, von dem wir uns unterscheiden? Wie sollen wir uns verletzlich fühlen, wenn es niemanden gibt, der stärker ist? Und von dem wir lernen können.

Vor ein paar Wochen sah ich im Kino einen Dokumentarfilm von Wim Wenders über den brasilianischen Fotografen Sebastião Salgado. Er wird als sozialdokumentarischer Fotograf bezeichnet. Heißt, er erkundete die Menschen dieser Welt und hielt ihr Leben in Bildern fest. In mächtigen Bildern, die dem Betrachter morbide Faszination, Angst und Schauer über den Leib tragen.

Denn Salgado begab sich an die Abgründe der Zivilisation. Er warf einen Blick in die menschliche Hölle und verbrannte beinahe seinen Verstand dabei. Das machte er solange, bis er am Ende seiner Kräfte war. Bis er das Leid und den Schmerz nicht mehr ertrug, derer er angesichtig wurde. Er kehrte zurück nach Hause und pflanzte mit seiner Frau einen Wald.

Schließlich begann er ein letztes großes Fotoprojekt namens „Genesis“. Dafür fotografierte er unberührte Landschaften und wilde Tiere auf der ganzen Welt. Zu diesem Vorhaben sagte er mit aller Beiläufigkeit einen Satz, der mir seitdem nicht mehr aus dem Kopf geht:

„Das erste Mal in meinem Leben fotografierte ich andere Tiere als den Menschen.“

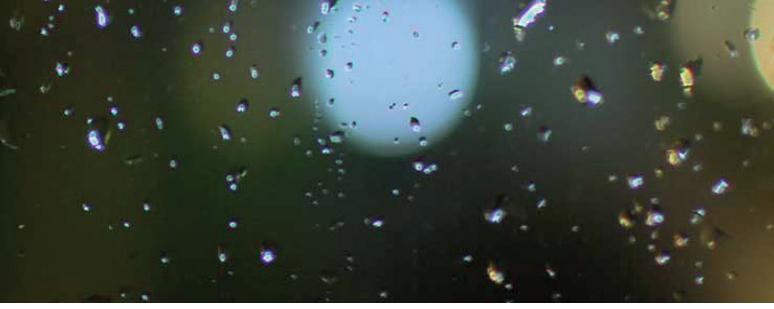
Wir brauchen einander und wir sollten aufeinander aufpassen. Ich hatte in diesem Jahr das Glück, eine Handvoll sehr wertvoller Menschen zu begegnen, von denen ich viel lernen konnte. Sie halfen mir, meiner Leidenschaft zu folgen und zeigten mir neue Sichtweisen, die mir bisher fremd waren.

Je mehr man gemeinsam ist, desto besser lernt man auch, allein zu sein. Ebenfalls eine Erfahrung, die ich machen konnte. Begleitet allerdings von der Erkenntnis, dass gemeinsam sein, ein reicheres Leben beschert, als einsam zu sein.

Darum wünsche ich euch allen in diesem Jahr einen Spiegel. Jemanden, in dem ihr euch sehen könnt und der euch sieht. Ich wünsche euch etwas, das euch reflektiert und euch widerspiegelt. Damit ihr erkennen und lernen könnt.

Frohe Weihnachten und ein erfolgreiches neues Jahr euch und euren Familien.

Mario



2013
DAS ABGEPACKTE JAHR
<http://bit.ly/wkolumne2013>



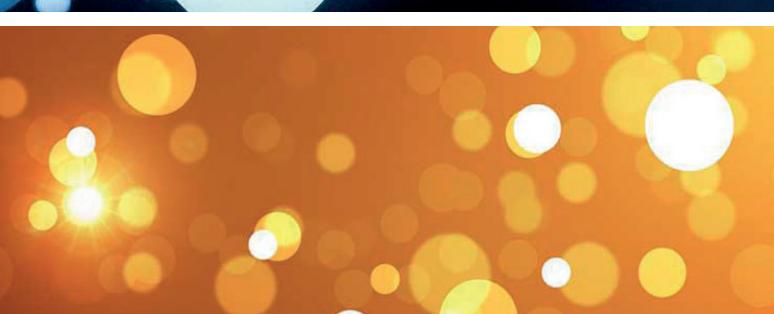
2012
DAS JAHR DER RASENDEN
GEISTER
<http://bit.ly/wkolumne2012>



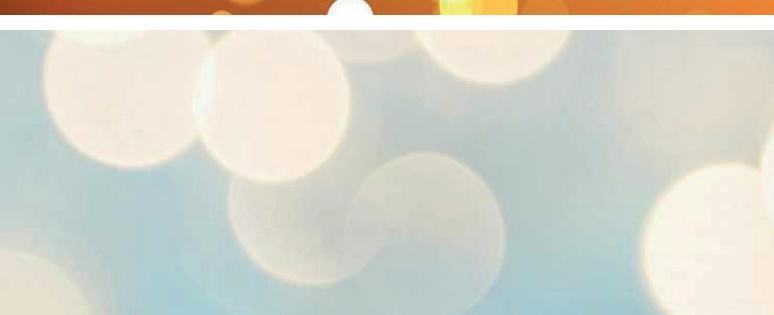
2011
DAS ZERBROCHENE JAHR
<http://bit.ly/wkolumne2011>



2010
DAS SCHWIERIGE JAHR
<http://bit.ly/wkolumne2010>



2009
SCHRITT NACH VORN
<http://bit.ly/wkolumne2009>



2008
DANKE FUER DIE KRISE
<http://bit.ly/wkolumne2008>



2007
DAS SCHLAFLOSE JAHR
<http://bit.ly/wkolumne2007>



2006
ICH, DAS JAHR UND DU
<http://bit.ly/wkolumn2006>